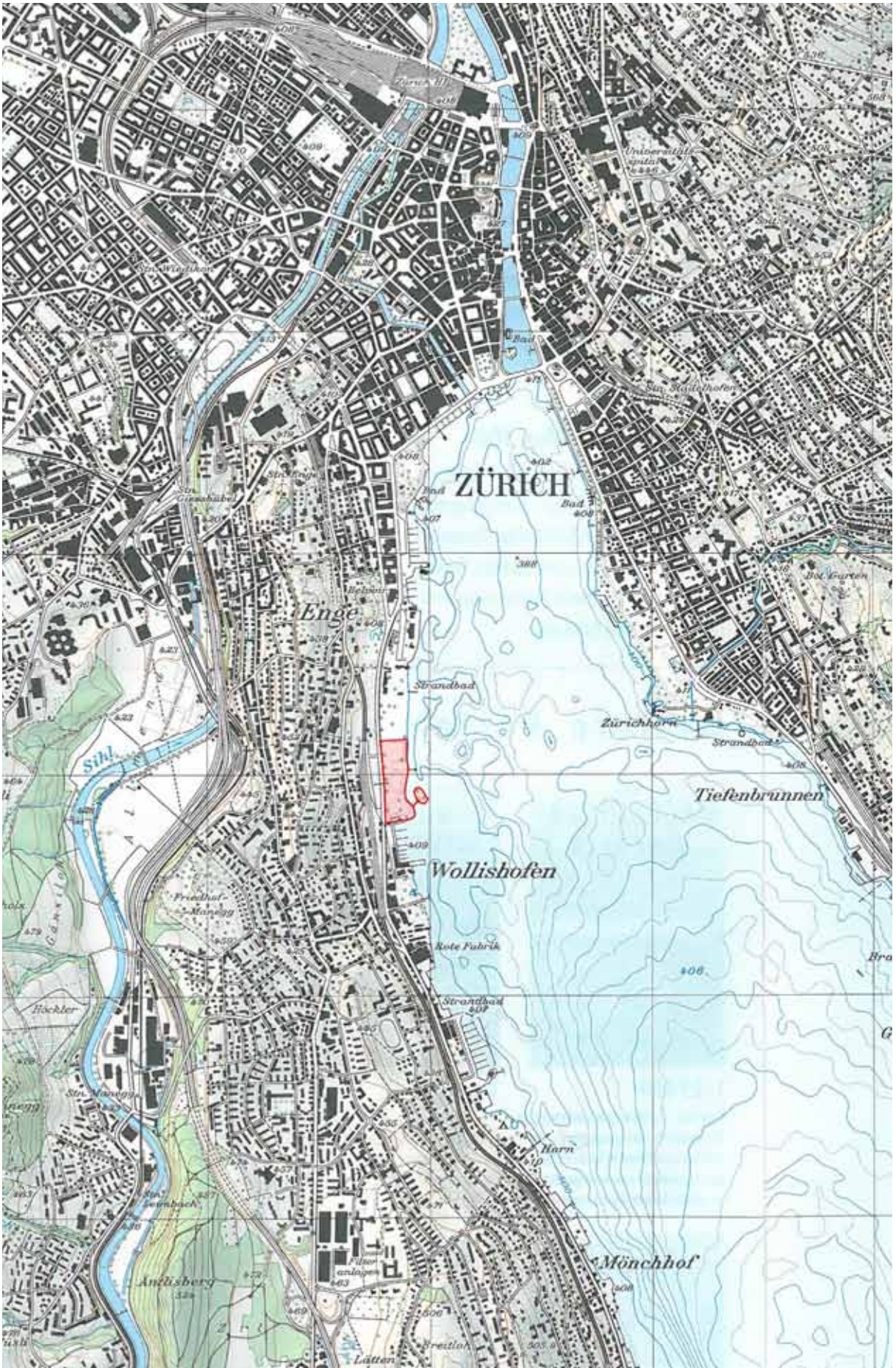




Zürcher Theater Spektakel

ETH Zürich | Departement Architektur
Diplomthema C Frühlingssemester 2013
Vorbereitung: Professur Miroslav Šik



Kartenausschnitt 1:25'000

INHALT

Kartenausschnitt 1:25'000	3
Inhalt	4
Einleitung	6
Historische Pläne	8
Geschichte Landwiese	16
Entstehungsgeschichte Theater Spektakel	26
Aufgabenstellung	32
Raumprogramm	34
Situationsplan	38
Baurecht	40
Abgabeanforderungen	42
Organisation und Termine	43
Arbeitsunterlagen	43
Bilder Spektakel	44
Begleitfächer	53
Beurteilungsblatt	61

Vorbereitung
Professur Miroslav Šik, Assistenten Harald König, Ralph Alan Mueller

Herzlichen Dank an Werner Hegglin von der Spektakel Leitung für die Unterstützung bei der Erarbeitung der Aufgabenstellung und für die Bereitstellung von Unterlagen!



Luftbild Seebecken und Landwiese

EINLEITUNG

WENN DER SOMMER LANGSAM ZU ENDE GEHT, wird an der Landiwiese, an einem wunderschönen Abschnitt des Zürcher Seebeckens, ein Theatercamp aufgebaut. Zwischen den einzelnen Theaterschuppen schlängelt sich eine Promenade von Event- und Gourmet-Orten. Tagsüber eignet sich das Theaterspektakel für jede Altersgruppe, am Abend wird hochwertiges Szene-Theater angeboten. Den Städtebau findet man mehr oder weniger entworfen vor, wohingegen die Architektur dieses Spektakel-Bausystems noch auf ihre angemessene Artikulation wartet, wobei zwischen dem Temporären und Dauerhaften, zwischen dem Gassen-, dem Zelt- und Buden-Theater ein richtiges Mass zu finden ist. Und irgendwo im Hintergrund oder durch die Ritze sollte man den Schatten des etablierten, in Stein gehauenen Theaters spüren.

Das Bausystem soll eine gute Architektur möglich machen und zugleich leicht zu montieren, transportieren und lagern sein. Die Langlebigkeit des Systems wäre sehr erwünscht, ergänzt durch kurzzeitige Auffrischungen. Man kann aus drei verschiedenen Bauarten und drei verschiedenen Arten von Theater auswählen und zugleich über ein allgemeines Bausystem projektierend nachdenken. Die Probleme der Wärmedämmung fallen weg, die Probleme des Sicht- und Sitzkomforts, der Raumakustik, des Brand-, Regen- und Sommerschutzes bleiben bestehen. Im Bühnenbereich ist eine grosse Menge an bühnentechnischen Einrichtungen, Kulissen, Bühnenbildern, Regiepulten, Leuchten und Lautsprechern zu integrieren. Man sollte sich über den engen finanziellen Rahmen im klaren sein. Das Bausystem konzipiert man so, dass auch Nichtspezialisten einen grossen Teil der Montage ausführen können. Dies setzt eine gewisse Robustheit der Bauteile vor und stellt ein hohes Mass an High Tech in Frage.

Der Zauber der Diplomaufgabe liegt in der Überlagerung vom Temporären mit der Hohen Kunst des Theaterbaus. Mögen die Schutzgöttingen der Theaterkunst, die leicht bekleideten Musen gerne in Eueres Haus einfliegen und die Theatertruppe zu Höchstleistung anspornen und das Publikum mit Empathie und Mnemosyne inspirieren.

Miroslav Sik
Zürich, im Januar 2013



Saffa Insel und Landwiese



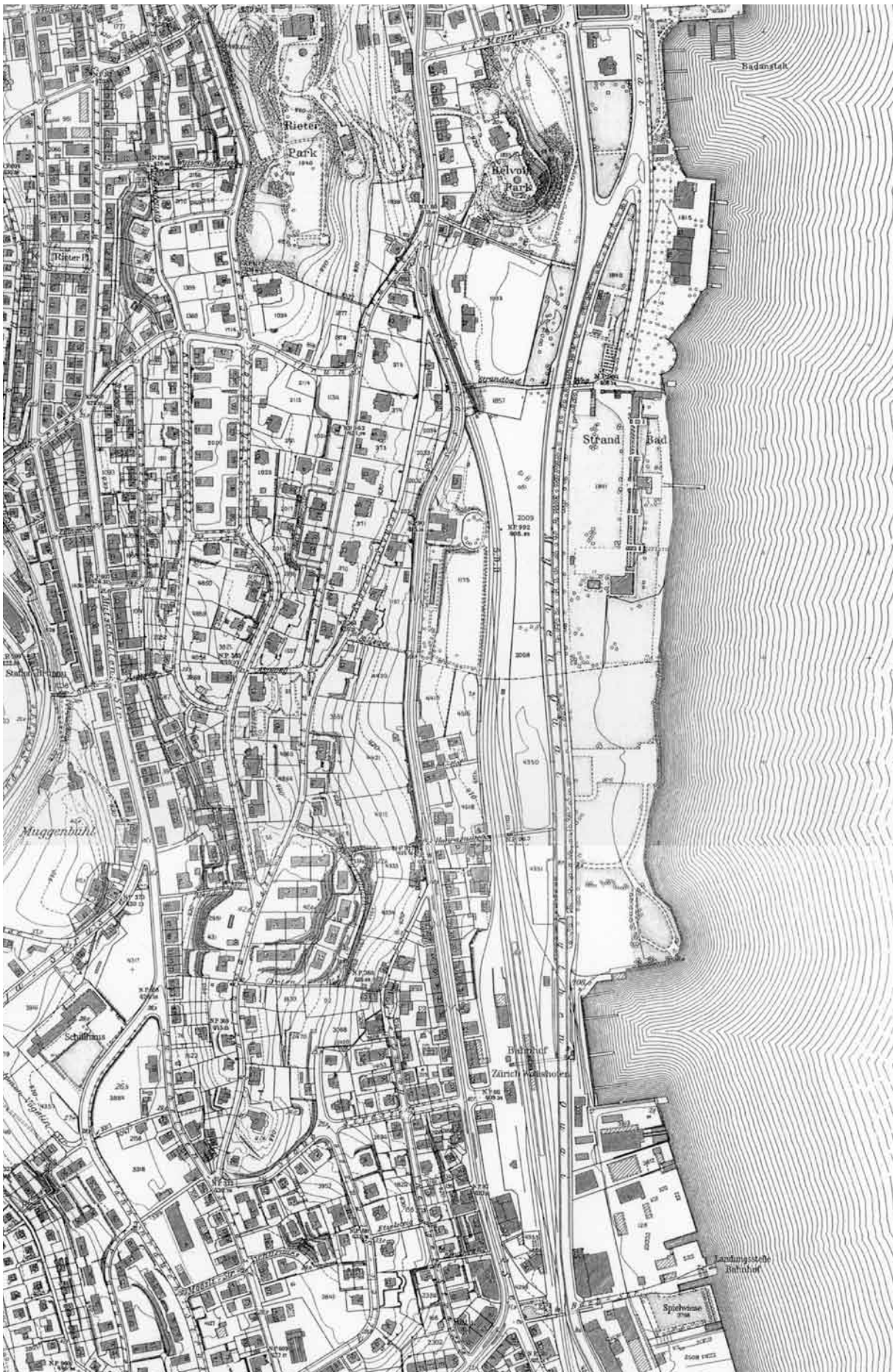




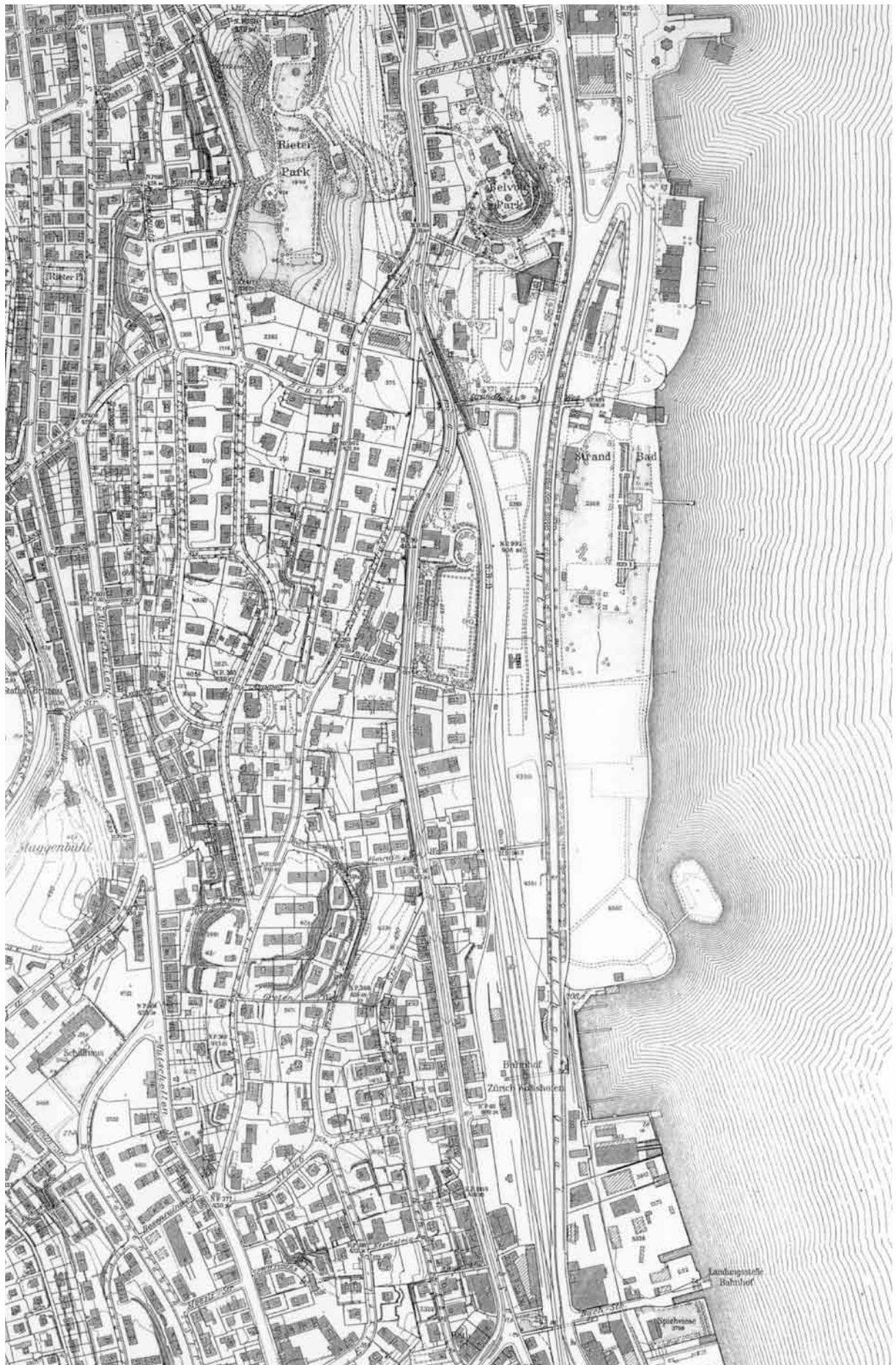
Z Ü R I C H - S E E



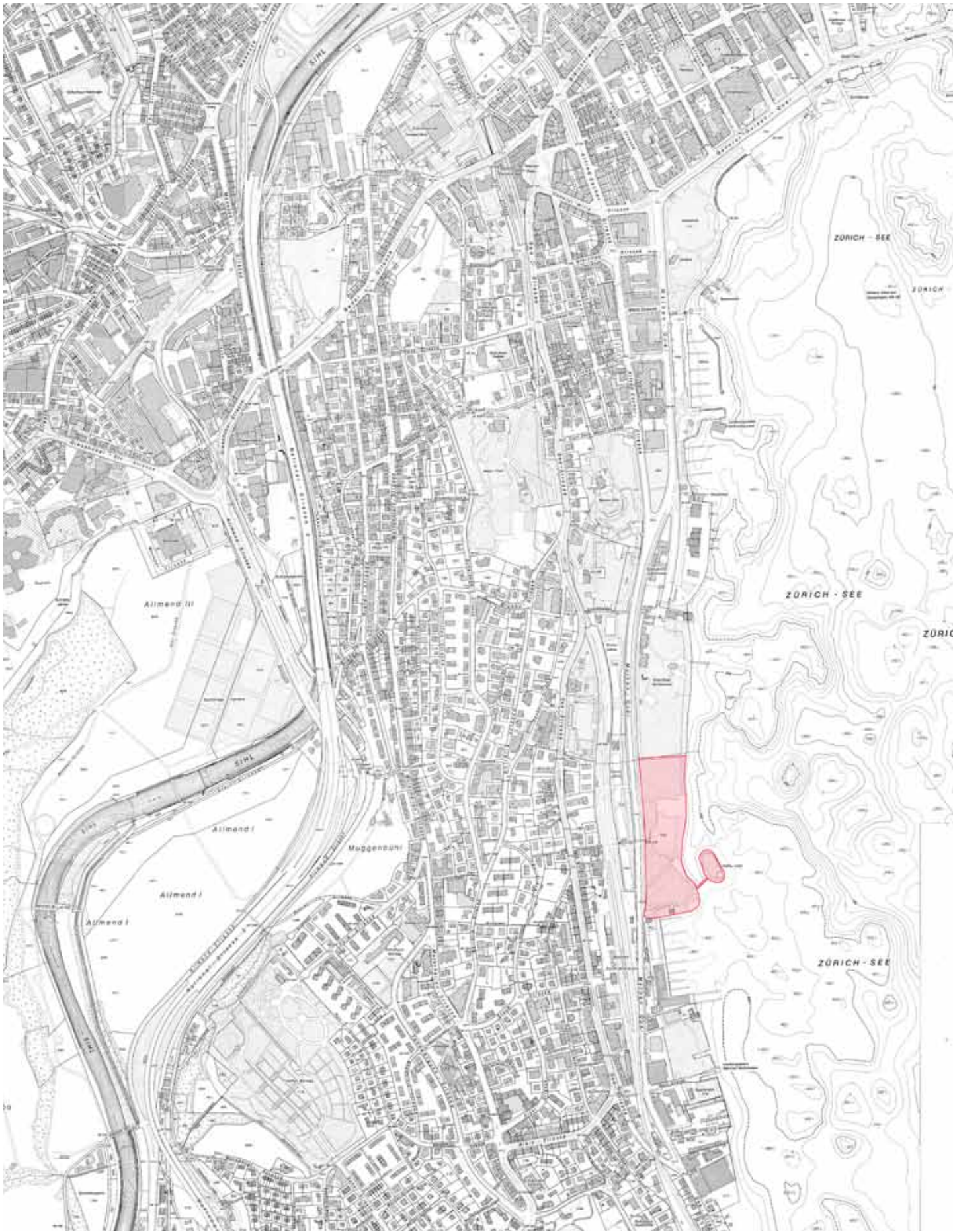
See Ufer 1911



Wollishofen 1947



Wollishofen 1962





Seebecken und Landwiese, aktuelle Situation

Schweizerische Landesausstellung 1939

Die Eröffnung der Schweizerischen Landesausstellung Zürich 1939 hat in allen Kreisen unseres Landes eine Welle von Begeisterung und was noch mehr ist, von herzlicher Sympathie ausgelöst, die seither nur immer tiefer und breiter geworden ist. Jedermann spürt, dass hier zur rechten Zeit das rechte Wort gesprochen worden ist, das ganze Land wird hier seiner selbst bewusst in all seinen Lebensäusserungen, überwältigend vielgestaltig, ehrwürdig in seinen historischen, grossartig in seinen heutigen Leistungen, und das alles ohne fiebrige Aufpeitschung übersteigter Nationalgefühle, zwar reich und festlich und stolz, aber zugleich sachlich-nüchtern, ohne Anmassung und grosse Töne in der Aufmachung.

Vom Standpunkt des Architekten und des Künstlers aus gesehen ist diese Landesausstellung ein Triumph des Werkbundgedankens und der Berufsauffassung, auf die sich der Bund Schweizer Architekten BSA gründet. Nicht nur deshalb, weil viele Mitglieder beider Verbände bei der Planung des Ganzen, bei der Errichtung der einzelnen Bauten, bei der Organisation und der grafischen Bearbeitung ihres Inhaltes und bei der Ausschmückung durch Gemälde und Plastik entscheidend mitgewirkt haben, sondern weil die Landesausstellung in allen ihren Teilen von diesem Geist der Qualitätsleistung erfüllt ist, den BSA und SWB vertreten. Dass in einzelnen führenden Kreisen der Industrie und bei manchen Behörden seit langem Verständnis für diese Bestrebungen vorhanden war, das wusste man, dass sich aber die Idee einer intensiven statt extensiven Ausstellung und die Zusammenarbeit mit den besten Künstlern im Aufbau der einzelnen Ausstellungsbeteiligten mit solchem Elan selbst in Kreisen durchsetzen würde, die bisher diesen Bestrebungen fern standen – das hatte wohl niemand zu hoffen gewagt.

Aber es handelt sich hier ja auch nicht um fremde Ideen, die in unser Land erst hätten eingeführt werden müssen, sondern um die Wiederherstellung dessen, was von jeher den Kern unseres Staates ausgemacht hat: um die freiwillige, sachliche Zusammenarbeit im Dienste einer als richtig erkannten Idee – was sehr viel fester und dauerhafter bindet als gemeinsames Schwärmen für eine mythische Ideologie.

So ist eine Ausstellung zustande gekommen, die zugleich im besten Sinn schweizerisch und im besten Sinn modern ist. Manchen Künstlern und Architekten, denen das Heimatliche vorher nur als Gegensatz und Hemmnis entgegentreten war, ist während der Arbeit an der Landesausstellung das Verständnis für den Wert und das Besondere unseres Staates aufgegangen, und heimatliche Kreise, die in den modernen Bestrebungen in Kunst und Architektur nur eine Bedrohung der Bodenständigkeit sahen, erkennen nun, wie sehr diese scheinbar fremdartigen Ideen dem Wesen unseres Landes entsprechen und dazu beitragen können, gerade das Nationale zu zeigen, und mit welcher selbstloser Begeisterung diese Künstler bereit sind, dem Ganzen zu dienen.

Peter Meyer zur Eröffnung der Landesausstellung, Das Werk, 1939

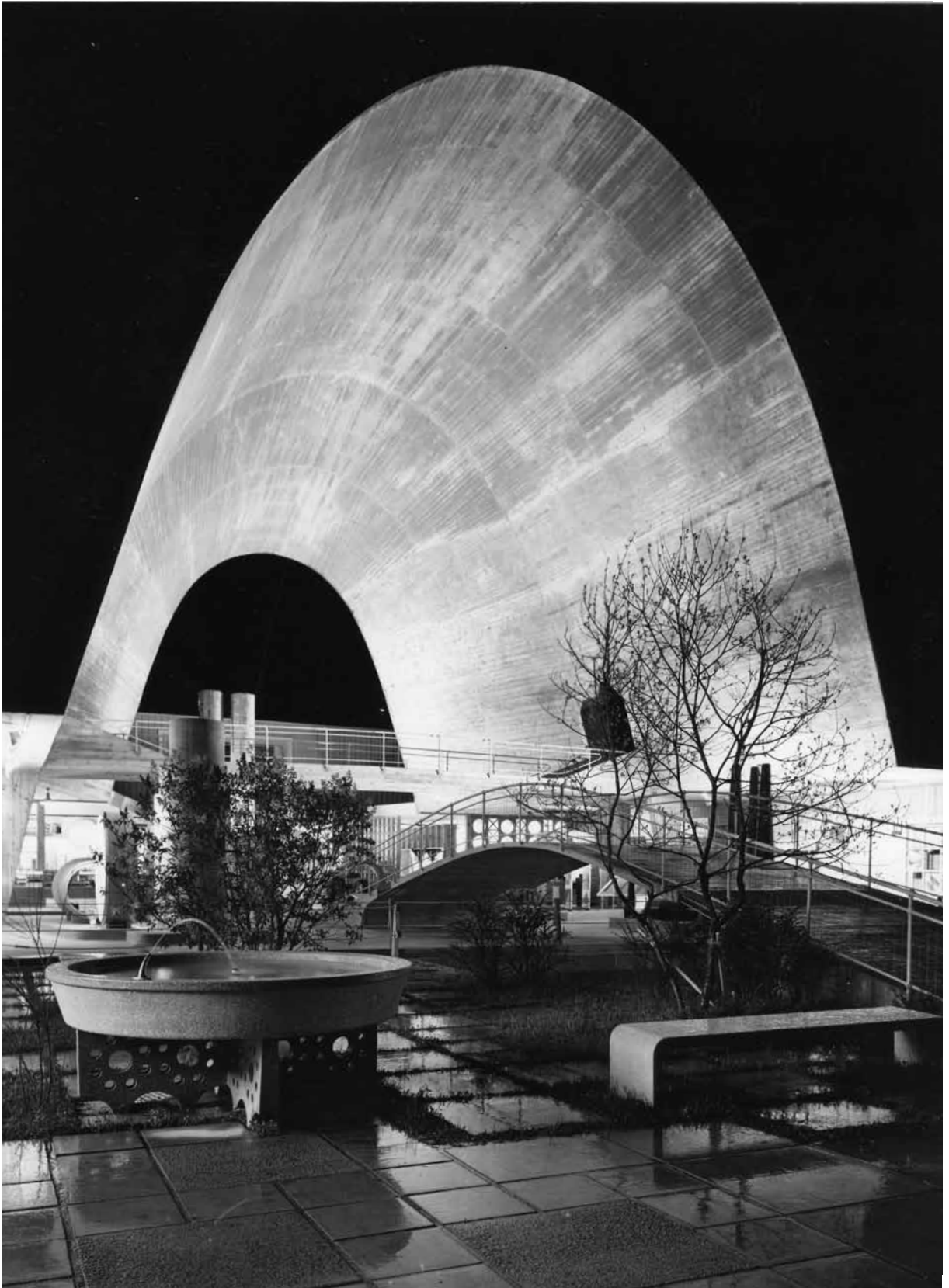
Schweizerische Landesausstellung 1939 Zürich
Mai - Oktober



Das Ausstellungsplakat von 1939. Entwurf: A. Carigiet



Pavillon der Gruppe Plan und Bau, Arch. Hans Leuzinger



Zementhalle, Ing. Robert Maillard, Arch. Hans Leuzinger

SAFFA 1958

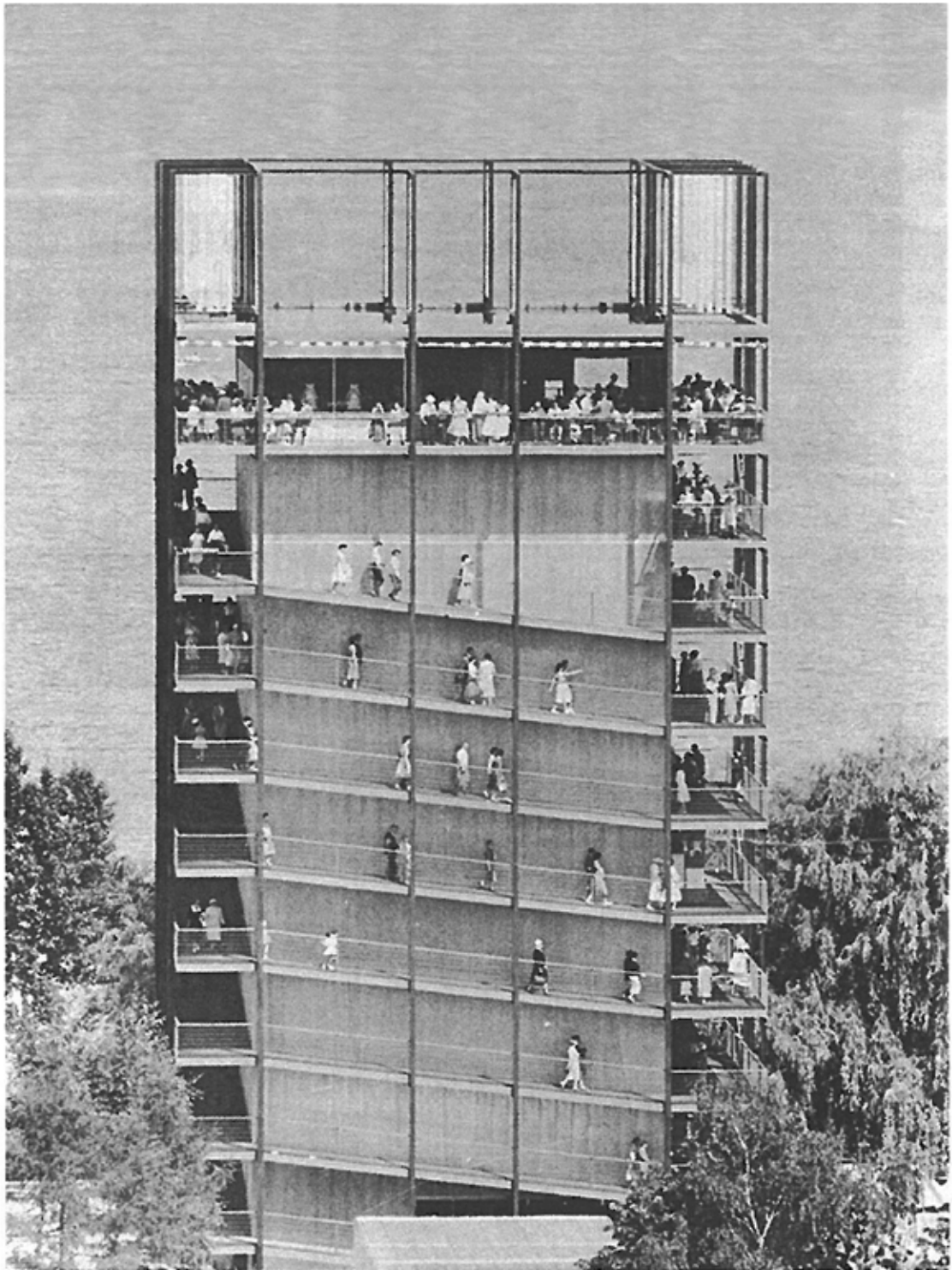
„Die Schweizer Frau, ihr Leben, ihre Arbeit“, kurz SAFFA, war eine Ausstellung von gesamtschweizerischer Bedeutung. Vom 17. Juli bis 15. September 1958 besuchten 1.8 Millionen Personen die Ausstellung. Die Leistungen der Frauen in der Familie, im Beruf, im Dienste der Gemeinschaft, in der Kultur, in der Politik und im Sozialen wurden umfassend gewürdigt.

Unter der Leitung der Chefarchitektin Annemarie Hubacher-Conстам errichtete ein Team meist junger Architektinnen und Innenarchitektinnen zahlreiche Ausstellungs- Theater- und Gastronomiebauten. Wahrzeichen der Ausstellung waren der Wohnturm und die Saffa Insel.

Der gestellten Aufgabe entsprechend galt es, für die kurze Dauer von achteinhalb Wochen eine Ausstellung zu bauen, die in anschaulicher und frischer Form über das Leben und Wirken der Schweizerfrau Wesentliches auszusagen hatte. Einerseits war eine Gesamtdisposition zu treffen und ein Situationsplan zu entwerfen, die dem vorliegenden Programm entsprachen, andererseits waren zahlreiche Architektinnen und Graphikerinnen mit zum Teil grossen und verantwortungsvollen Einzelaufgaben zu betrauen. Die Bauführung wurde in der Folge mit wenigen Ausnahmen durch das zentrale Baubüro durchgeführt, das der Chefarchitektin direkt unterstand.

Ein wesentliches Merkmal der SAFFA 1958 stellte die Verwendung billiger vorhandener Elemente und Materialien dar. Aus der Not der kurzen Ausstellungsdauer und der beschränkten finanziellen Mittel wurde eine Tugend gemacht. Mit den mietbaren Binderkonstruktionen wurden neue Formen entwickelt, wobei als Beispiel die zahlreichen der Ausstellung ihr Gepräge gebenden Rundhallen genannt seien. Gespannter Stoff als Dachbelag und Wandverkleidung sowie ungehobelte Holzschalungen und aus Lagerformaten aufgebaute Glasfronten als Füll- beziehungsweise Lichtelemente beherrschten das Bild. Die Ausstellungshallen wurden vom Baubüro geplant, wobei die mit der Innengestaltung beauftragten Architektinnen ihre Fassaden aus den neuentwickelten Normelementen zusammenstellen konnten. Diese Methode gewährte die erforderliche Freiheit im Innern und eine einheitliche Gesamthaltung des Äusseren. Alle Gebäulichkeiten, speziell auch die Restaurants, Erholungs- und Unterhaltungsstätten mussten gesamthaft oder in Einzelteilen wieder verwendbar sein. Diesem Ringen um die einfachste Lösung entsprang eine saubere, unpräventöse und dennoch gepflegte Ausstellungsarchitektur.

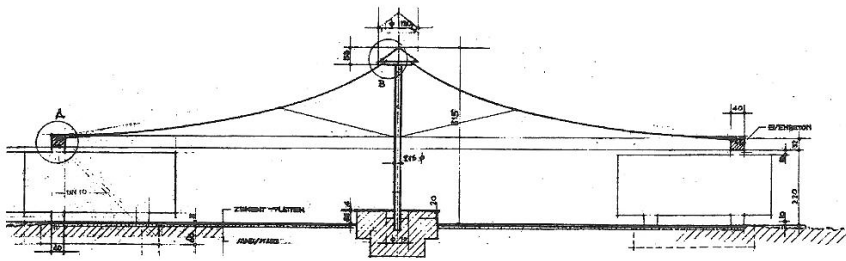
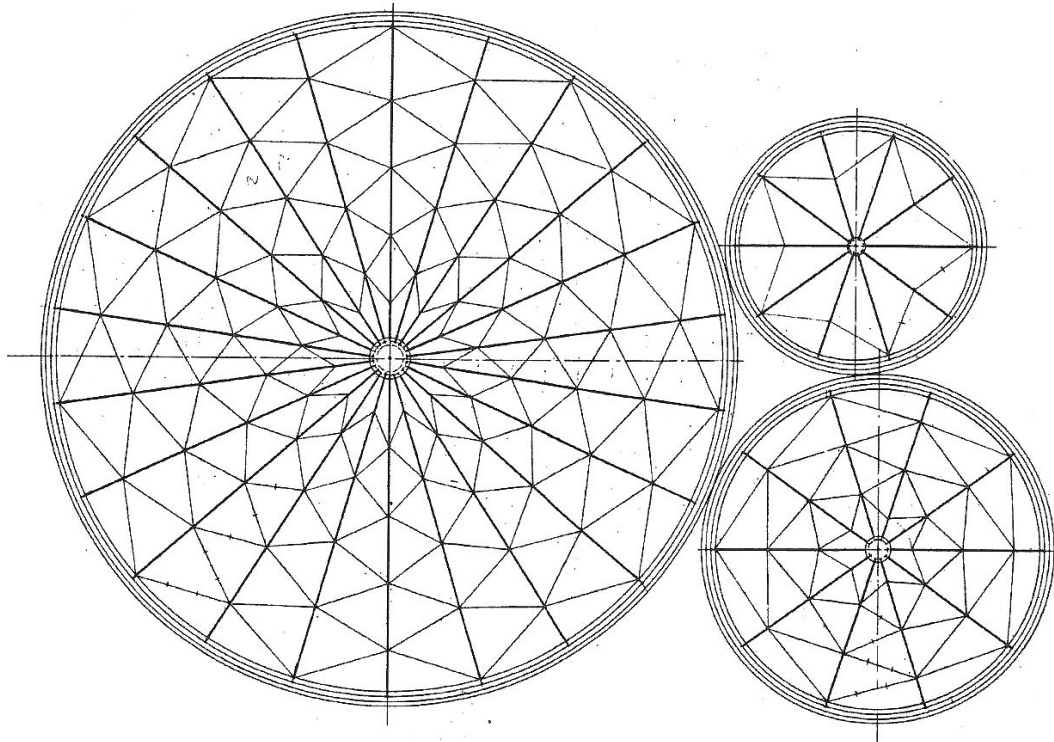
Annemarie Hubacher



Der Wohnhaus, ein szenisches Haus ohne Treppen, in dem vom Erdgeschoss bis zum Stützbau alles gezeigt wird, was irgendwie mit Wohnen zusammenhängt.

Auf an die Saffa!

Titel in *Neue Schweizer Zeitung*, *Illustrierte Zeitung*, n.30, 1958, Phot. Rob Gnant



Kunstpavillon, Arch. Lisbeth Sachs und Werner Müller

Saffa 1958

Zürich



Katalog
19



1. Schweizerische Gartenbau Ausstellung 1959

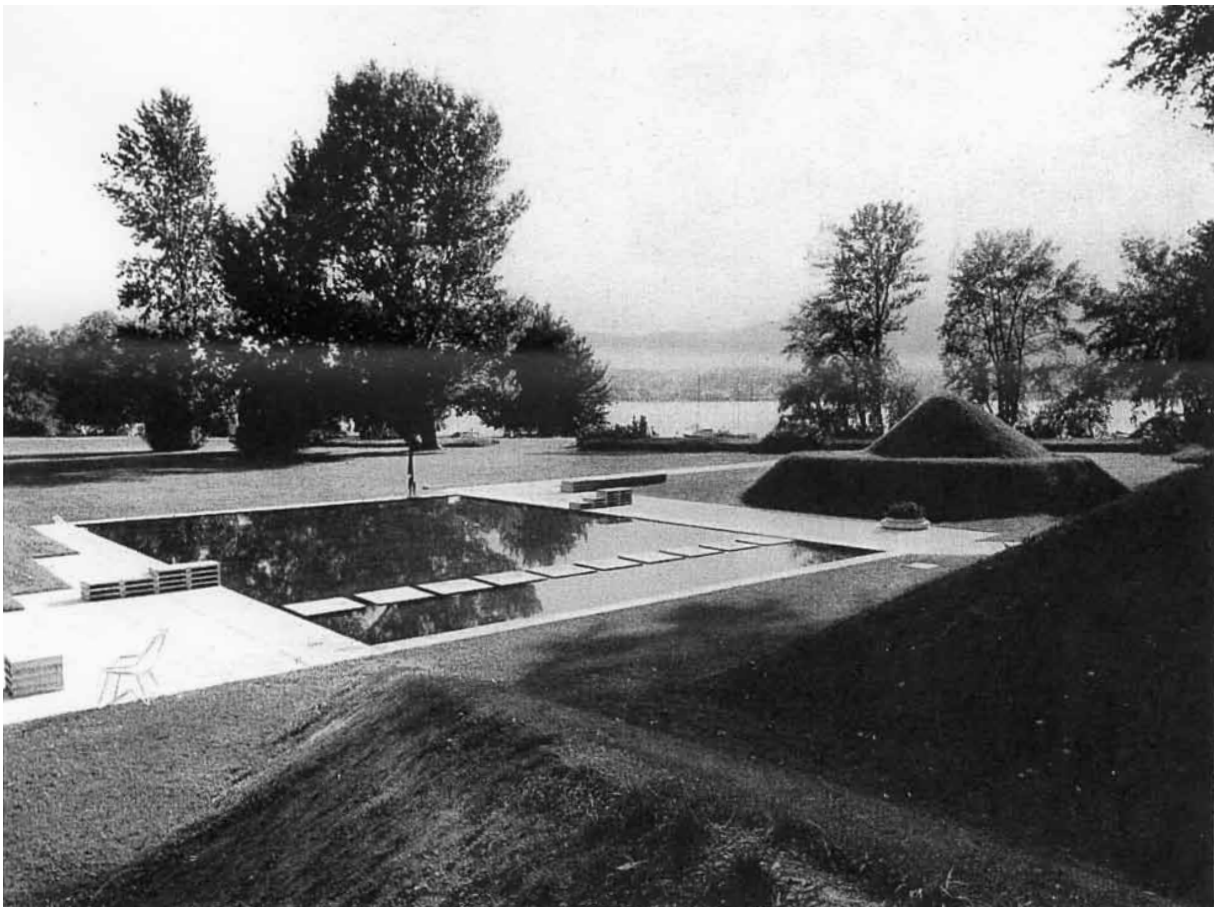
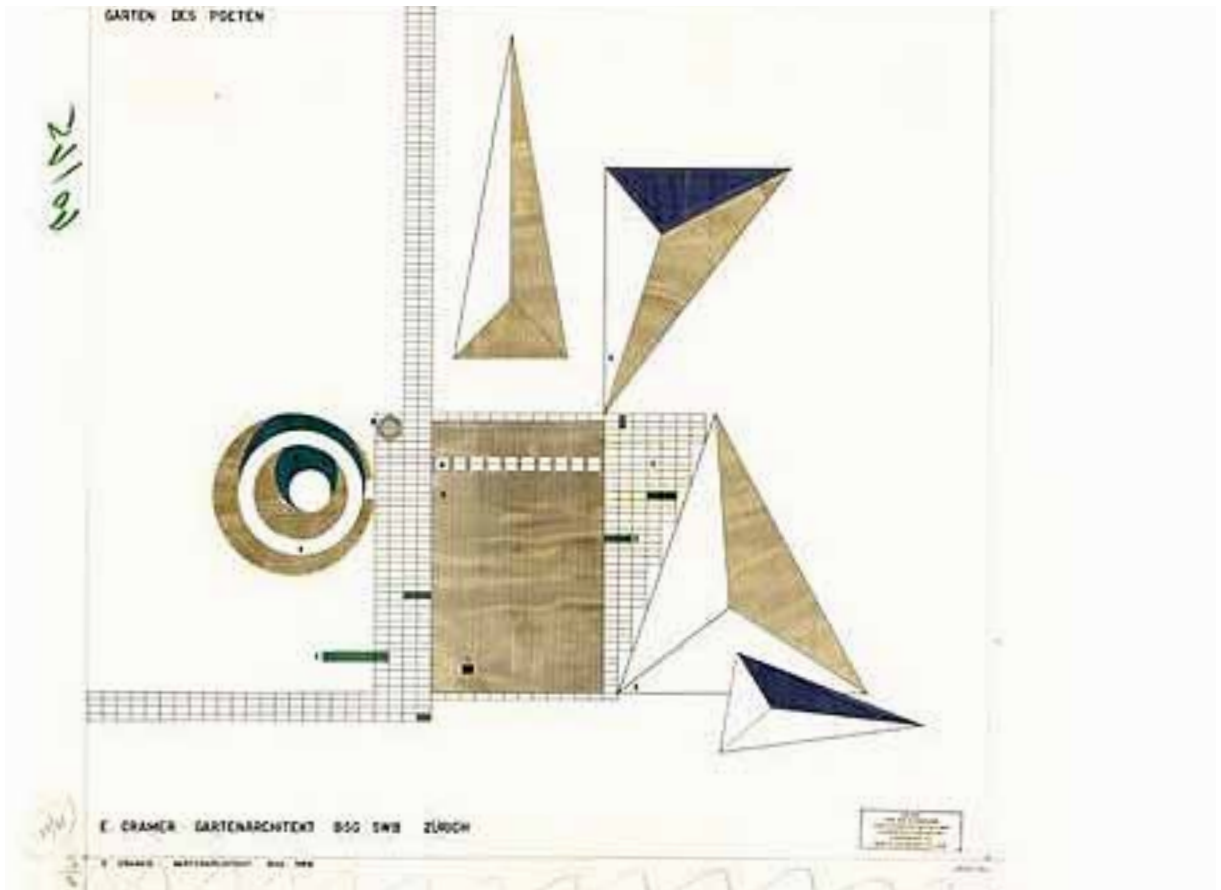
Gärtnerische Leitung rechtes Ufer: Ernst Baumann, Willi Neukom

Gärtnerische Leitung linkes Ufer: W. u. K. Leder, J. Schweizer

Architektonische Leitung: Werner Stücheli

Die G59 erstreckte sich über unterschiedliche Freiräume am rechten und linken Zürichseeufer. Sie umfasste die Parkanlagen am Zürichhorn mit ihrem alten Baumbestand, Teile des Mythenquais, den Belvoirpark und das anschliessende Schneeli-Gut. Beide Ausstellungsufer wurden durch Schiffe und durch eine über den See schwebende Gondelbahn verbunden. Letztere verlief über 55 Meter hohe Pylone, die als moderne Wahrzeichen die Silhouette der Stadt mitprägten.





Garten des Poeten, Ernst Cramer

Zürcher Theater Spektakel Internationales Festival Freier Theatergruppen, seit 1980

Freie Gruppen, freie Zuschauer - Zehn Jahre Theater Spektakel Zürich Reinhardt Stumm, 1989

Zehn Jahre danach ist deutlich: Das Theater Spektakel wäre ohne die Selbstbefreiung des bürgerlichen Theaters aus seinen aufgegebenen Rollenzwängen nicht möglich gewesen. Eines Tages waren die plüschwarmen, lüsterleuchteten Schauspielhäuser nicht mehr gefragt. Jeder Dramaturg, jeder Regisseur, der auf sich hielt, trieb sich auf der Suche nach neuen Spielstätten in den finstersten Stadtvierteln herum. Strassenbahndepots, leere Fabrikhallen, alte Bahnhöfe, ramponierte Luxusvillen, Fussballplätze im Winter, das war die Lösung. Grüber inszenierte im Berliner Olympiastadion, Peter Brook in einem Londoner Lokomotivschuppen, Eine der schönsten Inszenierungen jener Jahre lief monatelang vor den Türen des im Umbau begriffenen Kölner Schauspiels: Jürgen Flimm hat Büchners ‚Leoce und Lena‘ unter einem Stoffdach eingerichtet - das Zirkuszelt war plötzlich gesellschaftsfähig geworden.

Hand in Hand damit ging die Abmusterung des theatralischen Dekors. Es waren die Jahre der Schutthalden und Müllplätze. Wo sie unbespielbar waren, baute man sie im Theater nach, wie Ernst Wendt in den Münchnern Kammerspielen. Runter auf Null, und da neu anfangen. Die Zuschauer rebellierten, lernten aber auch, das reizvolle dieser ‚Art Brut‘ zu erkennen und zu geniessen. Der Verzicht auf schwarzen Anzug und Krawatte war allgemein, der Rollkragenpullover als Zwischenlösung der Intellektuellen hatte ausgedient.

In dieser Szenerie schob sich das Theater Spektakel, blendete sich ein Hauch von Anarchie. Die Zürcher Kulturszene - bisher nicht gerade wahnsinnig neuerungsfreudig und einfallsreich - war reif für ein bisschen Übermut.

Da gab es also einen kleinen Club von Übeltätern der ersten Stunde, denen grosszügig ein Instrument in die Hände gedrückt wurde, es gab in diesem Club jene, die dieses Instrument technisch meisterlich zu handhaben wussten, aber wozu sollte es denn nun gebraucht werden? Die ersten Sitzungen unter dem Dach des Zürcher Stadthauses, bei doch schon unentwegt klingelnden Telefonen, waren auf wundervolle Weise dramatisch, weil jeder, der mit an diesem Arbeitstisch sass, die gleichen seelischen Kneippkuren erlebte. Begeisterte Höhenflüge, totaler Absturz. Rhetorische Glanzleistungen und tiefe Ratlosigkeit. Es war, und *das* wussten alle, die Zeit der freien Truppen, die über ganz Westeuropa ausschwärmten, im Sommer von Stadt zu Stadt zogen, in Lyon oder Avignon zu finden waren oder im englischen Bath oder in einer italienischen Kleinstadt, es gab die Zufallsbegegnungen, die der eine oder die andere hier oder dort gehabt hatte, es gab die Leidensmienen beim Abhaken dessen, was im engeren Umkreis zu haben war, es gab eigentlich alles, was Matth. 20,16 zum Motto dieser Beratungen machte: ‚Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.‘

Und doch musste auserwählt sein! Das erste Spektakel in jenem verregnetem Sommer in Gummistiefeln auf der Wiese war für uns die Hohe Schule des Galgenhumors, der Selbstironie, die natürlich magischen, beschwörenden Charakter hatte, und sie begann gleich mit Enttäuschungen hier und ungläubigem Staunen dort. Dass es funktionierte, dafür müssen wir den Profis danken, die das ganze Festival so kühl und souverän organisierten, als handle es sich um eine Teaparty in einem Landhausgarten.

Entscheidend war, aus der Rückschau, dass das erste Theater Spektakel seinen Kriterienkatalog gewissermassen selber formulierte, der für die nächsten Jahre Grundlage der Arbeit bleiben konnte. Grundlage! Das heisst, sie war die Basis, von der der aus operiert werden konnte, ändernd, bessernd, kühner, frecher. Vermutlich ist das überhaupt die Stärke, die Haltbarkeit dieses Festivals, dass es immer neu entstand aus dem Zusammenwirken von Pragmatikern und Theoretikern. Die Theaterkritiker legten ihre Latten in aller Regel zu hoch, die Praktiker neigten aus ganz anderen Gründen oft dazu, sie niedrig zu legen. Die Wahrheit lag auch da meist in der Mitte.



Szenen aus den ersten Jahren

Zehn Jahre danach und die Frage, was denn das Theater geleistet hat. Es hat, finde ich, vor allem anderen diese zwei Erscheinungen gestiftet: Interurbane Kommunikation und Internationalität.

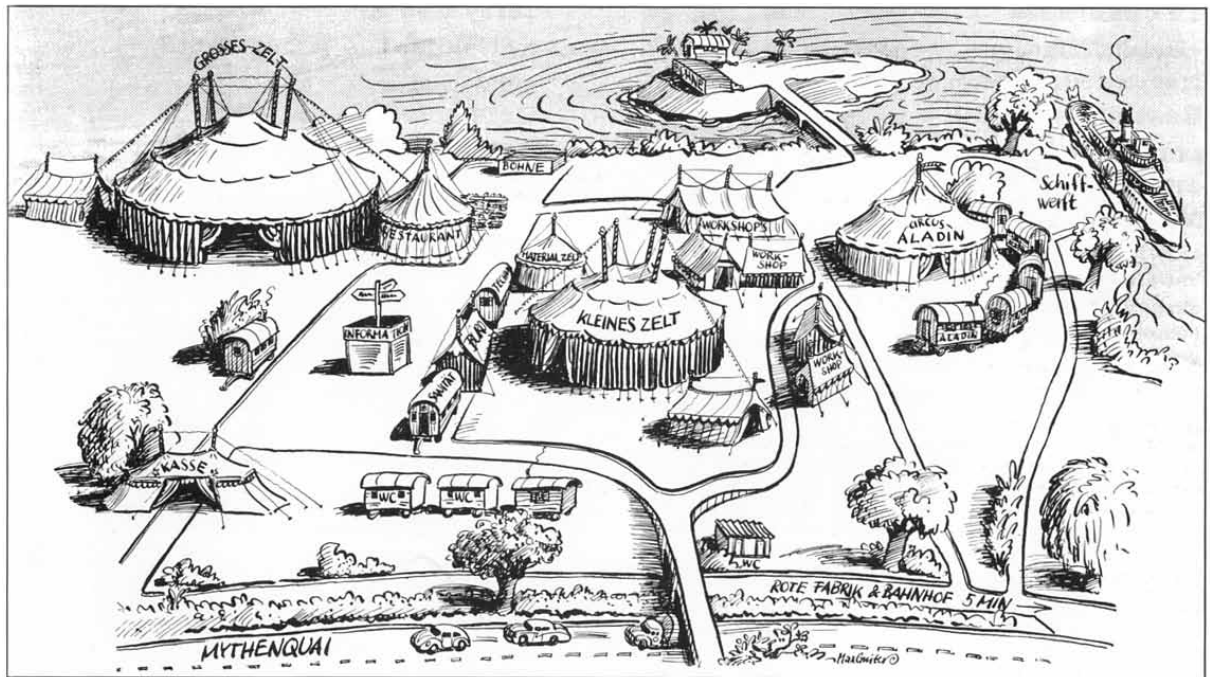
Interurbane Kommunikation: Aus Menschen, die sich in der Regel in der Öffentlichkeit meist nur noch gegenseitig im Wege stehen, wird ein Publikum das sich darstellen will und das ‚sich‘ sieht. Menschen erleben das wie von selbst geschehende Einschwingen in eine Feststimmung, die jeden mitträgt, der überhaupt bereit ist, sich tragen zu lassen. Hier ist eine Antwort auf das von allem Anfang an beobachtete Phänomen des geradezu beängstigenden Zulaufs, der die Veranstalter von Jahr zu Jahr zu der besorgten Frage provozierte, was sie eigentlich falsch machen. Das Theater Spektakel Zürich hat wie beiläufig eine sozialtherapeutische Funktion, deren Bedeutung deshalb nicht zu überschätzen ist, weil die städtische Gesellschaft, die sich hier ein Stelldichein gibt, ein latentes Bedürfnis nach Interaktion und Kommunikation aus eigenem Antrieb abdecken kann.

Natürlich müsste das den Programmierclub fast ein bisschen traurig machen, weil der Eindruck entstehen könnte, es sei völlig wurscht, wer oder was nach Zürich eingeladen wird, solange nur der Ofen raucht. Das stimmt indessen nur auf den ersten Blick, wenn überhaupt. Die zweite Erscheinung, die zu beobachten ist, widerspricht dem. Das Theaterspektakel hat nämlich auch eine Form der Internationalität hervorgebracht, die ganz unmittelbare Einflüsse vor allem auf die Qualität der Schweizer Freien Gruppen hatte und hat. Sie sind, um es kurz und bündig zu sagen, besser geworden. Ihnen hat das Spektakel Information, direkte Anschauung, Konkurrenz gebracht. Und die, das weiss jeder Unternehmer, hebt das Geschäft. Die Freien Gruppen waren im kleinen Club der Veranstalter der ersten Stunde ein Zankapfel. Die einen fanden sie nicht gut genug. Die Perlenschnur hochkarätiger ausländischer Truppen gewissermassen mit grobgeschnitzten Holzkugeln verunziert. Die anderen fanden - und sie haben recht behalten -, dass man die Freien Gruppen dieser Konkurrenz ganz bewusst aussetzen müsse, um ihnen die Möglichkeit zu geben, zu lernen. Sie haben gelernt!

Es hat sich im Laufe der vergangenen zehn Jahre ein ganzes Netz von Beziehungen gebildet, es sind Kräftefelder entstanden - man denke nur an die schweizerische Tanztheaterszene -, die ohne Theater Spektakel anders aussähe, um das Mindeste zu sagen. Das kann niemanden unfroh machen, der so etwas wie Rechenschaft versucht.

Und noch ein Umstand scheint mir bedenkenenswert: Das Theater Spektakel vermittelt, selber durch die eingangs beschriebenen Impulse dazu stimuliert, nach wie vor so etwas wie ein Vergnügen am Spielerischen, am Leichthändigen, an Freude auch im Umgang mit ganz ernsthaften Dingen, ohne je platt zu werden. Diese Qualität kann ich gar nicht hoch genug schätzen. Das Verständnis dafür zu vermitteln, dass der Reichtum unserer Kultur uns erlaubt, Gedanken- und Formspiele zu spielen, in denen das Scheitern ebenso gelassen riskiert werden darf, wie das Gelingen freudig zu geniessen ist.

Reinhardt Stumm



Zirkuszelte und Übersichtsplan des ersten Spektakels 1980

Zürcher Theater Spektakel **Internationales Festival Freier Theatergruppen, seit 1980**

Neue Spielorte - Raus aus den Tempel, rein in die Hallen und Zelte Peter Meier, 1989

Im europäischen Revoltejahr 1968 wandten sich kreative, innovative Theatermacher vom Stadt- und Staatstheater mit seinen Zwängen zur Repräsentation und zur Vermittlung von Bildungsgütern ab, um als freie Truppen oder Gruppen spontanere, wildere, radikalere Formen des Theaterspielens zu erarbeiten und zu erproben. Die Entwicklung brachte auch einen Auszug aus den als verstaubt und zu bürgerlich empfundenen Rang- und Logentheatern, den Musentempeln mit ihrer gediegenen Plüsch- und Samtatmosphäre. Die Freien zogen es vor, an neu zu entdeckenden, unkonventionellen Orten zu spielen, etwa in alten Fabrikhallen (Ariane Mnouchkine in einer stillgelegten Patronenfabrik in Vincennes).

In die Schweiz kam neue Bewegung zunächst einmal gastspielweise, vor allem vermittelt durch Christoph Vitalis Impresariotätigkeit als unermüdlicher spiritus rector des stadtzürcherischen Theater 11, des direkten Vorläufers des Theater Spektakels! Vitali installierte die weiten Züspahallen als Szenerie für totales, entfesseltes Theater, etwa für Luca Ronconis furiosen ‚Orlando furioso‘ oder die Reithalle Gessnerallee für Peter Steins Version des Ibsenschen ‚Peer Gynt‘ oder das Schützenhaus Albisgütli, wo Ronconi Kleists ‚Käthchen von Heilbronn‘ zeigte.

Schliesslich griff der Boom sogar auf das in den siebziger Jahren unter Buckwitz und Wollenberger brav und bieder agierende Zürcher Schauspielhaus über: Im Tramdepot Tiefenbrunnen fand sich ein ebenso vergammelter wie stimmungsvoller Raum für etwas wagemutigere Produktionen der etablierten Traditionsbühne, etwa für Uraufführungen von Schweizer Autoren, besonders erfolgreich W.M. Diggelmanns Drogenstück ‚Die letzte Adresse‘.

Da ein paarmal auch der wunderschöne Saal im Gesellenhaus Wolfbach bespielt werden konnte, hatte das neue Theater an neuen Orten auch das konservative Zürich über sporadische Gastspiele hinaus erobert! Freilich nicht für lange: Nach dem Abgang von Christoph Vitali nach Frankfurt am Main zerfiel und erlahmte das Theater 11 ziemlich rasch, und auch das Schauspielhaus kehrte 1978 in sein prächtig renoviertes und umgebautes Domizil am Heimplatz zurück - für ein nüchternes Kellertheater gab man das Depot Tiefenbrunnen auf, ein Tausch, der, wie sich zeigen sollte, nicht aufging. So kehrte gegen Ende des Jahrzehntes wieder die in Zürich beliebte Ruhe und Ordnung ein, bis die Jugendunruhen 1980 ein neues Fanal setzten, eine heftige Revolte und die dazugehörige Repression auslösten.

Ist es ein Zufall, dass das Theater Spektakel genau in dieser Zeit neuer Unruhe das Licht der Bühnenwelt erblickte, freilich nicht unter Kristallüstern, oder ausgeleuchtet von einem raffiniert komponierten elektronischen Lichtpult, sondern von starken Scheinwerfern, die keine Guckkastenbühnen, sondern Zirkusarenen erhellen? Jetzt waren Zelte als Spielort Trumpf, zur Verfügung gestellt vom Münchner Zirkusunternehmen Atlas-Sarasani. Zelte auf der Landiwiese am See also, das gab schon die Richtung, setzte den Akzent auf Spektakuläres, Grelles und Schrilles, Lautes und leicht Sensationsverdächtiges. Dass solche Orientierungspunkte hohe künstlerische Qualität nicht ausschlossen, sondern durchaus fördern konnten, zeigte 1980 etwa das mexikanische Teatro Campesino mit seiner Revue ‚El fin del mundo‘, die die Zeltarena zum Welttheater erhöhte, oder auch eine stillere, nachdenklich und betroffen machende Produktion des Amsterdamer Werktheaters, das 1981 mit ‚Waldeslust‘ das heikle Thema des behinderten Lebens grossartig darstellte.

Freilich genügten die Zelte dem expandierenden Spektakel bald nicht mehr, um alle zum Auftritt drängenden Truppen zum Zug kommen zu lassen: Zu den Strassentheatern kam die Rote Fabrik, später die Werfthalle und 1988 die Reithalle Gessnerallee. Noch weiter ausgreifend gelangten die Spektakelmacher einmal sogar in den Zürcher Zoo (Alberto Vidal) oder in Container (Pfaffens ‚Komödie‘) oder gar in eine Kiesgrube (Théâtre Carouge). Aber

auch das Zelt selber erlebte Variationen, etwa die Mutation zum wunderhübschen Spiegelzelt des Zirkus Aladin, das nicht mehr nach Sägemehl roch, sondern als nostalgisches Juwel im verklärten Glanz der Belle Époque erstrahlte, am schönsten, als die alte Berliner Diseuse Ada Hecht 1985 kesse und sentimentale Chansons mit farbigen Eiern servierte.

Damit hatte das einst im Zeichen des Ungebärdigen gestartete Theater Spektakel endgültig den Reiz einer mondänen In-Veranstaltung erreicht, eine Entwicklung, die sich in zehn Jahren am immer eleganter werdenden Publikum ebenso ablesen liess wie am anspruchsvoller werdenden gastronomischen Angebot. Dieser Trend zur Yuppie- und Schickimicki-Kultur verdross und verdriesst progressive Kreise, die im Theater Spektakel immer noch kulturevolutionäre Blüenträume aus dem Jahr 1968 verwirklichen möchten. Doch nicht nur das Umfeld hat sich spürbar gewandelt, auch die auftretenden Truppen haben eine Rückwendung oder -besinnung auf das literarische Theater vollzogen, wie im Aufsatz von Rea Brändle nachzulesen ist.

*Peter Meier,
langjähriger Kulturredaktor und Theaterkritiker, Tages-Anzeiger*

AUFGABENSTELLUNG

Ausgangslage

Das Theaterspektakel findet seit über dreissig Jahren alljährlich auf der Landiwiese statt. Das Spektakel ist ein wichtiger Eckpunkt der Zürcher Kultur. Veranstalterin des Theaters ist die Stadt Zürich. Das Festival findet auf der Landiwiese statt, nutzt aber auch Räume der Werft, der Roten Fabrik und des Theaters Gessnerallee. Während zweier Wochen verwandelt sich die Landiwiese in eine Theater Stadt mit verschiedenen Spielorten, Bars und Beizen. Das Gelände bleibt öffentlich und wird in den 18 Tagen von rund 120'000 Personen besucht (Stand 2011). Neben den kostenpflichtigen Vorstellungen (2011: 110) haben die Besucher auch Zugang zu kostenlosen Veranstaltungen, Diskussionsrunden und Darbietungen von Strassenkünstlern.

Die Programmleitung des Festivals lädt jährlich rund 25 bis 30 Gruppen oder Einzelkünstler und -künstlerinnen aus der ganzen Welt ein, deren Arbeiten durch formale Eigenständigkeit, innovativen Charakter und künstlerische Ambition überzeugen. Ein Teil des Budgets steht für festivaleigene Produktionen oder Koproduktionen zur Verfügung. Dabei werden Projekte bevorzugt, die in einem engeren Zusammenhang mit dem Festival stehen. Die Geschichte des Zürcher Theater Spektakels ist geprägt von herausragenden Künstlerpersönlichkeiten und neu entdeckten Talenten aus dem Off-Theater-Bereich, die mit ihren eigenwilligen Produktionen für Aufsehen in der internationalen Theater-, Tanz- und Performanceszene sorgen. Die Spannweite der Programmation umfasst die verschiedensten Ausdrucksformen und künstlerischen Handschriften und reicht von politisch engagierten Gruppen wie dem Market Theatre oder der Handspring Puppet Company aus Johannesburg über die expressiven Wüteriche La Fura dels Baus aus Barcelona und die Videotheaterpioniere Wooster Group aus New York bis zu stilbildenden Theatermachern wie Peter Brook, Robert Lepage oder Christoph Marthaler. Das israelische Akko Theater Zentrum war am Theater Spektakel ebenso zu Gast wie der japanische Choreograf Saburo Teshigawara, Les Ballets C. de la B. aus Belgien, die Societas Raffaello Sanzio aus Italien und die grossen Regietalente aus Europas Osten, Eimuntas Nekrosius, Oskaras Korsunovas und Alvis Hermanis. In der jüngeren Vergangenheit waren es immer häufiger Produktionen im Schnittfeld verschiedener künstlerischer Ausdrucksformen – Neue Musik, Theater, Oper, Video, Tanz und Performance –, die für Höhepunkte im Programm sorgten: Neue Formen von Musiktheater wie sie etwa Guy Cassiers und der Shooting Star Wayne Traub aus Belgien, Liza Lim und das Elision Contemporary Music Ensemble aus Australien oder Ong Ken Seng aus Singapur pflegen; oder Arbeiten aus dem Bereich Video/Performance/bildende Kunst wie sie Marina Abramovic, Richard Forman, Michael Laub, Guillermo Gomez-Peña, Matthew Barney oder das australische Museum of Modern Oddities zeigen.

Aufgabenstellung

Die Landiwiese ist ein intensiv genutzter Veranstaltungsort. Aufbau und Demontage des Spektakels muss in kurzer Zeit erfolgen. Es stehen keine Fundamente und Werkleitungen zur Verfügung.

Alljährlich werden auf der Landiwiese Bühnen aufgebaut: Nordbühne, Südbühne und die Seebühne, ergänzt durch die kleineren Bühnen Lido und Zentral. Ziel ist es für die drei grossen Bühnen ein System zu entwickeln, das den vielfältigen Anforderungen gerecht wird: schnelle Montage / Demontage, Witterungs- und Wärmeschutz, geeignete Akustik. Die Bühnen sind Teil eines Ensembles unterschiedlichster Bauten: Zelte, Holzpavillons, und Container Dorf. Platzierung und Gestaltung der verschiedenen Pavillone wird von der Theaterleitung kontrolliert.

Die Bühnen werden immer wieder den Anforderungen der Programmation angepasst. Das gewählte System muss unterschiedliche Geometrien in Grundriss und Schnitt anbieten können.



RAUMPROGRAMM

Seebühne	<i>m2</i>	<i>Geometrie B/T/H</i>
Bühne	96	12/11/8
Zuschauerraum	437	23/19
Künstlergarderobe D/H	2 * 20	
Technikraum	30	
Lager		
<hr/>		
Total	603	

Max. Bestuhlung 640 Plätze

Bühne Nord	<i>m2</i>	<i>Geometrie B/T/H</i>
Bühne	168	14/12/6
Zuschauerraum	224	16/14/6
Künstlergarderobe D/H	2 * 20	
Technikraum	30	
Lager		
<hr/>		
Total	462	

Max. Bestuhlung 330 Plätze

Bühne Süd	<i>m2</i>	<i>Geometrie B/T/H</i>
Bühne	93.5	11/8.5/5.1
Zuschauerraum	132	12/11/5.1
Künstlergarderobe D/H	2 * 20	
Technikraum	30	
Lager		
<hr/>		
Total	295.5	

Max. Bestuhlung 216 Plätze

Erläuterungen zum Raumprogramm

Montage & Demontage

Montage max. 5 Tage, ohne Einrichtung der Produktionstechnik, Demontage max. 3 Tage.

Belastung

500kg/m² für Zuschauerbereich und Bühne

Ökologie

Wiederverwertbarkeit sämtlicher Komponenten, Holz FSC. Das Theaterspektakel folgt seit Jahren den Empfehlungen der Zürcher Kantonalbank für eine umwelt- und sozialgerechte Organisation von Veranstaltungen.

Normen

Es gelten die einschlägigen Normen, insbesondere ist auf die Rollstuhlgängigkeit zu achten und auf Einhaltung der Brandschutznormen.

Spezifische Anforderungen Nord & Süd

Guckkastenbühnen

Innenraum muss komplett verdunkelt werden können. Wärmeschutz durch Wände und Decke. Zwangs-entlüftung zB. über Dachreiter.

Akustik gemäss Angaben Prof. Carmeliet, Bühnenraum mit Bühnertextilien auskleiden. Zuschauerraum mit ansteigendem Boden.

Spezifische Anforderungen Seebühne

Verschiedene Bühnentypen denkbar. Die Panoramasicht soll weder durch Technik, noch durch Nebenräume verstellt werden. Zuschauerraum mit ansteigendem Boden. Die Saffa Insel ist mit schwerem Gerät nicht zu befahren.

Erläuterungen zum Raumprogramm

Regieplatz

Zur Kontrolle von Licht, Ton und Video. Im Zuschauerraum mit guter Sicht auf die Bühne zu platzieren.

Künstlergarderoben

Jede Bühne ist mit zwei (Herren & Damen) Garderoben auszustatten. Jede Garderobe verfügt über eine Dusche und ein WC. Bei der Nord- und Südbühne sind die Garderoben angrenzend zur Bühne zu platzieren. Bei der Seebühne ist eine andere Platzierung möglich.

Technikraum

Für jede Bühne ist ein Technikraum von ca. 30m² vorzusehen. Dieser muss angrenzend und auf demselben Niveau wie die Bühne liegen. Der Technikraum dient als Licht- und Audiolager und beherbergt technische Installationen. Bei der Seebühne ist eine andere Platzierung möglich.

Theatertechnik

Das Spektakel kennt zwei Arten der Technik Installation: verteilte Punktlasten über Bühnenraum und Zuschauerraum. Die Technik wird an der Tragstruktur fix montiert, das Tragwerk kann ohne grössere Punktlasten geplant werden. Die nutzbare Raumhöhe wird durch die Technik kaum tangiert.

Die zweite Möglichkeit besteht in der Anwendung von Alutraversen als Technikträger welche an motorisierten Kettenzügen befestigt werden. Dieses System erfordert ein Tragwerk, das die grösseren Punktlasten aufnehmen kann. Die Anwendung des Systems reduziert die nutzbare Raumhöhe durch den Motor und durch die abgehängten Traverse.

Lager

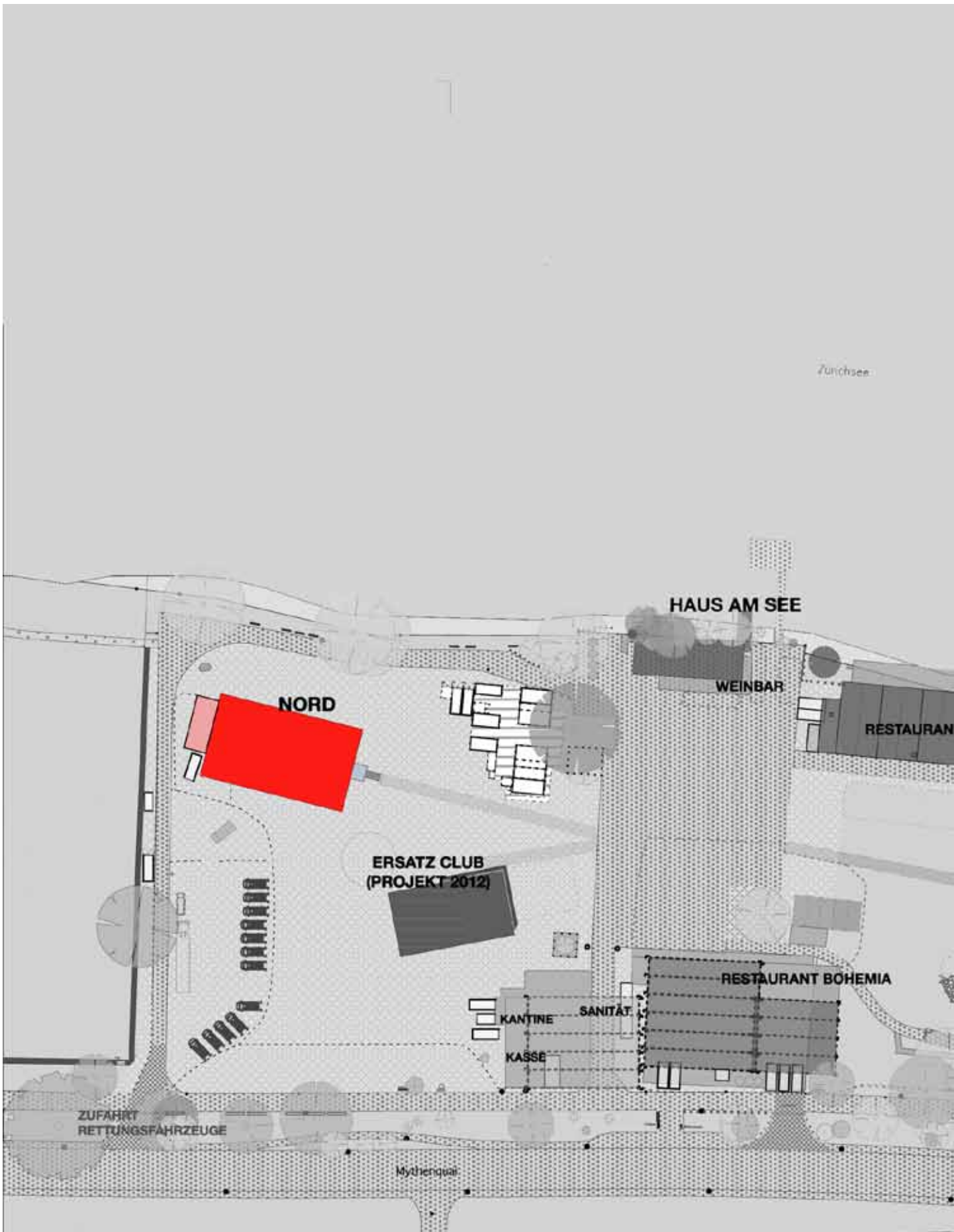
Auf Bühnenniveau sind Lagerflächen vorzusehen. Im Nord und Süd sind diese Flächen Heute angrenzend zur Bühne im Tragwerk untergebracht. Bei der Seebühne finden sich die Flächen unter der Zuschauertribüne.

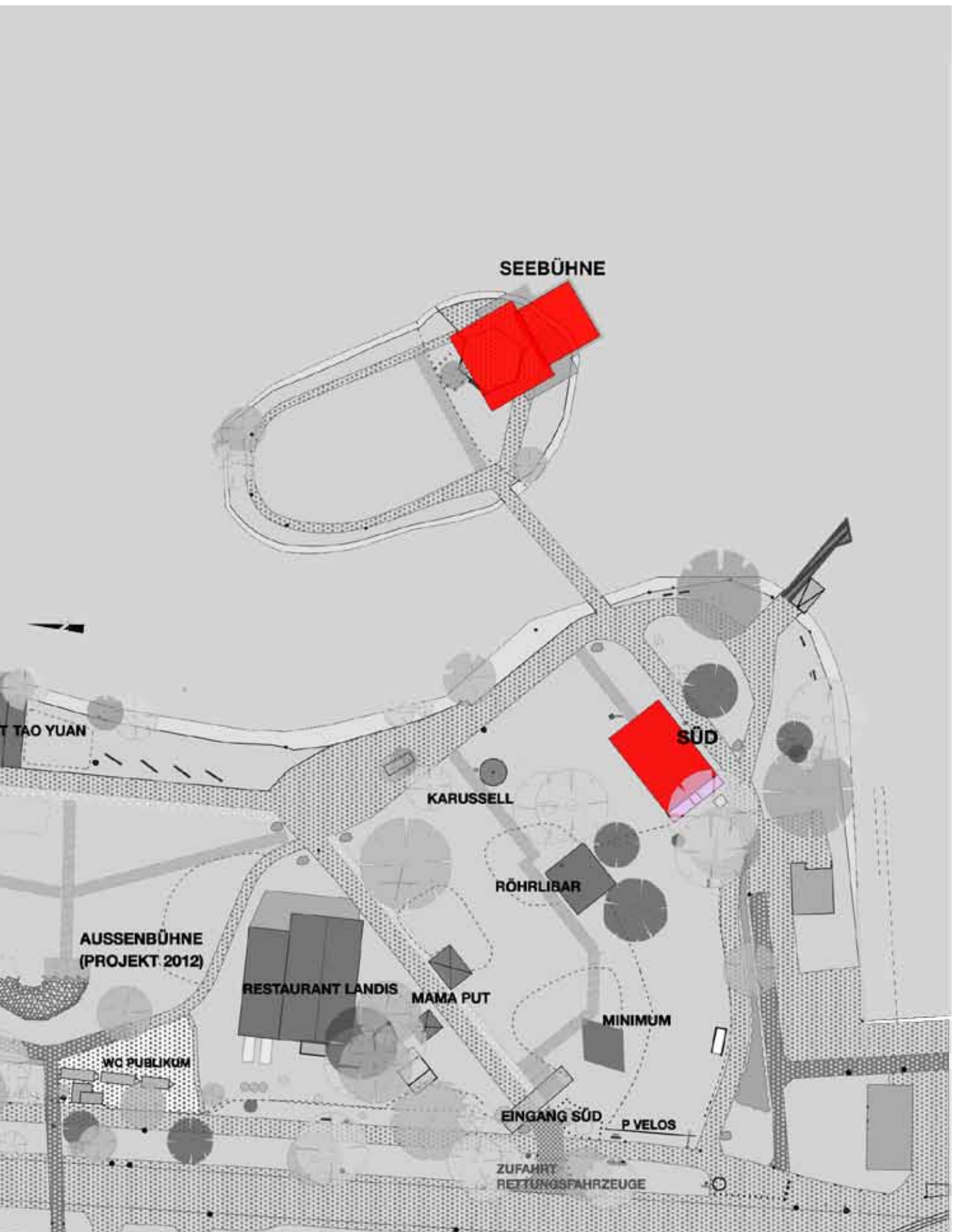


Umbau Werft, Theatertechnik an Alutraversen mit Kettenzügen



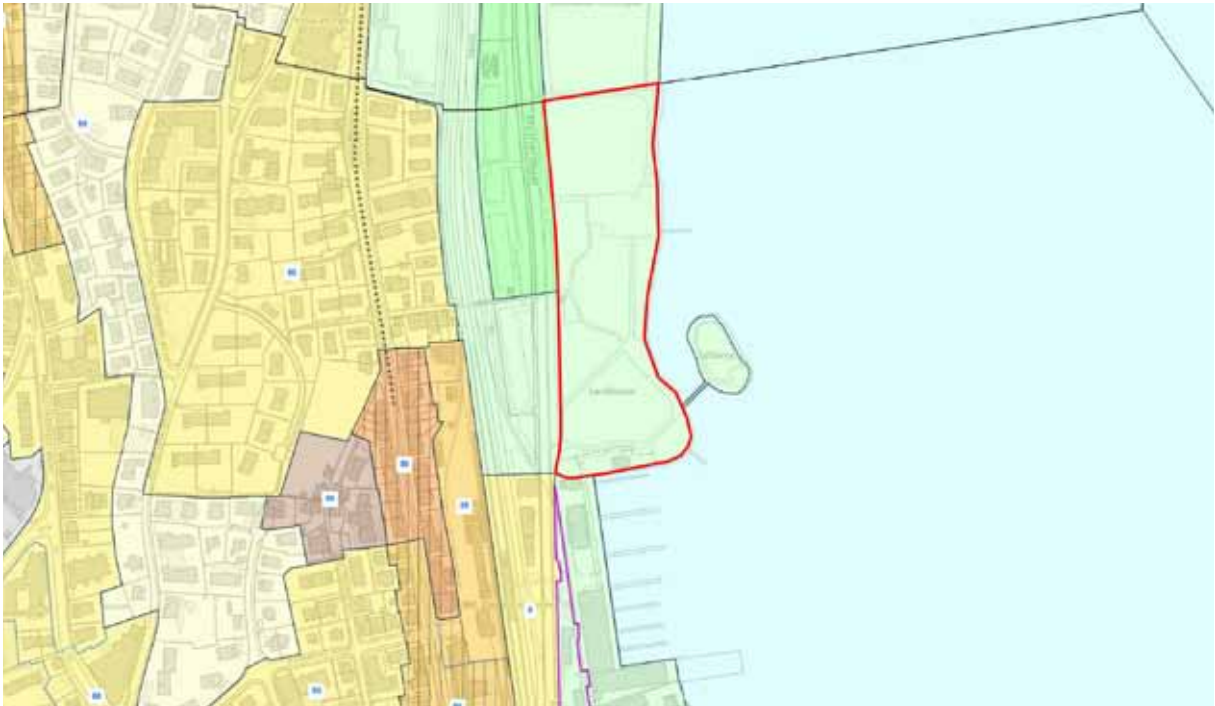
Technik Installation Nord am Tragwerk, Lagerflächen angrenzend Bühne zwischen Bühnentextil und Aussenhülle, Technikraum Container anschliessend zur Bühne





BAURECHT / ZONENPLAN

Parzellennummer	WO5560
Zone	F / FK Freihaltezone, Kant./Reg. Freihaltezone
Grundstücksfläche ganzes Areal	36'949 m ²
Empfindlichkeitsstufe	III
Inventar Gartendenkmalpflege	Die Saffa Insel ist im Inventar: Potenziell Schutzwürdiges Objekt. Vor einer Sanierung, Renovation, Umgestaltung oder Abbruch müssen das Amt für Baubewilligung oder die Gartendenkmalpflege angefragt werden.
Naturgefahren	Saffa Insel und Teile Uferbereich geringe bzw. Restgefährdung.
Natur- und Landschaftsschutz	Landwiese und Saffa Insel sind Teil des Landschaftsschutzobjekt Zürichsee und damit im Inventar.



Zonenplan: W2 zweigeschossige Wohnzone und E1 Erholungszone Sport und Freizeit

- Wald
- Erholungszone E1, E2, E3
- Freihaltezone F
- Zone für öff Bauten
- zweigeschossige Wohnzone W2
- zweigeschossige Wohnzone W2b, I, II, III
- dreigeschossige Wohnzone W3
- viergeschossige Wohnzone W4
- fünfgeschossige Zentrumszone Z5

ABGABE ANFORDERUNGEN

Situationsplan Mst. 1:500

Projektpläne Mst. 1:50

Alle zum Verständnis des Projektes notwendigen Grundrisse, Schnitte und Ansichten.
Dartstellung der Anordnung von Bühne resp. Bestuhlung.

Konstruktion Fassadenschnitt 1:20

Darstellung der Konstruktion mit Angaben zur Materialisierung.

Perspektiven

Perspektiven in geeigneter Form mit Angaben zur Materialisierung und Stimmung.

Erläuterungsbericht in Planform

Dokumentation der Projektidee und der Konstruktion.
Darstellung möglicher Anordnungen von Bühne resp. Bestuhlung.

Konstruktionsmodell 1:20

Modellausschnitt in geeignetem Massstab

In Absprache mit der Diplomprofessur.

Unterlagen Begleitfächer

In Absprache mit den jeweiligen Professuren nach Möglichkeit in die Pläne integriert.

Skizzenbuch

Urheberzeugnis

ORGANISATION UND TERMINE

Ausgabe Masterarbeit

Montag, 18. Februar 2013

Vortrag über Theaterspektakel

Werner Hegglin von der Spektakel Leitung

Mittwoch, 20. Februar 2013 um 14.00h E4

Begehung vor Ort

Individuell

Themenwahl

Freitag, 22. Februar 2013

Begleitfächer Einführungen

Siehe Begleitfachtexte

Abgabe Masterarbeit

Donnerstag, 02.05.2013, 18.30h

ARBEITSUNTERLAGEN

Folgende Dokumente sind zum Download bereit:

<http://www.sik.arch.ethz.ch> -> Diplom Download

- Katasterplan M 1:500 (DXF Datei)
- Historische Karten, Situationsplan Theater Spektakel 2012 (PDF Datei)
- Bilddokumentation Spektakel und Aufbau Spektakel
- Merkblatt ‚Anlässe in Bauten und Räumen mit grosser Personenbelegung‘ (PDF Datei)
- Merkblatt ‚Empfehlungen der Zürcher Kantonalbank für eine umwelt- und sozialgerechte Organisation von Veranstaltungen‘ (PDF Datei)
- VKF Normen (<http://vkf.ch>), Brandschutznormen (<http://bsvonline.vkf.ch>)
- <http://www.theaterspektakel.ch>



Seebühne



Nordbühne

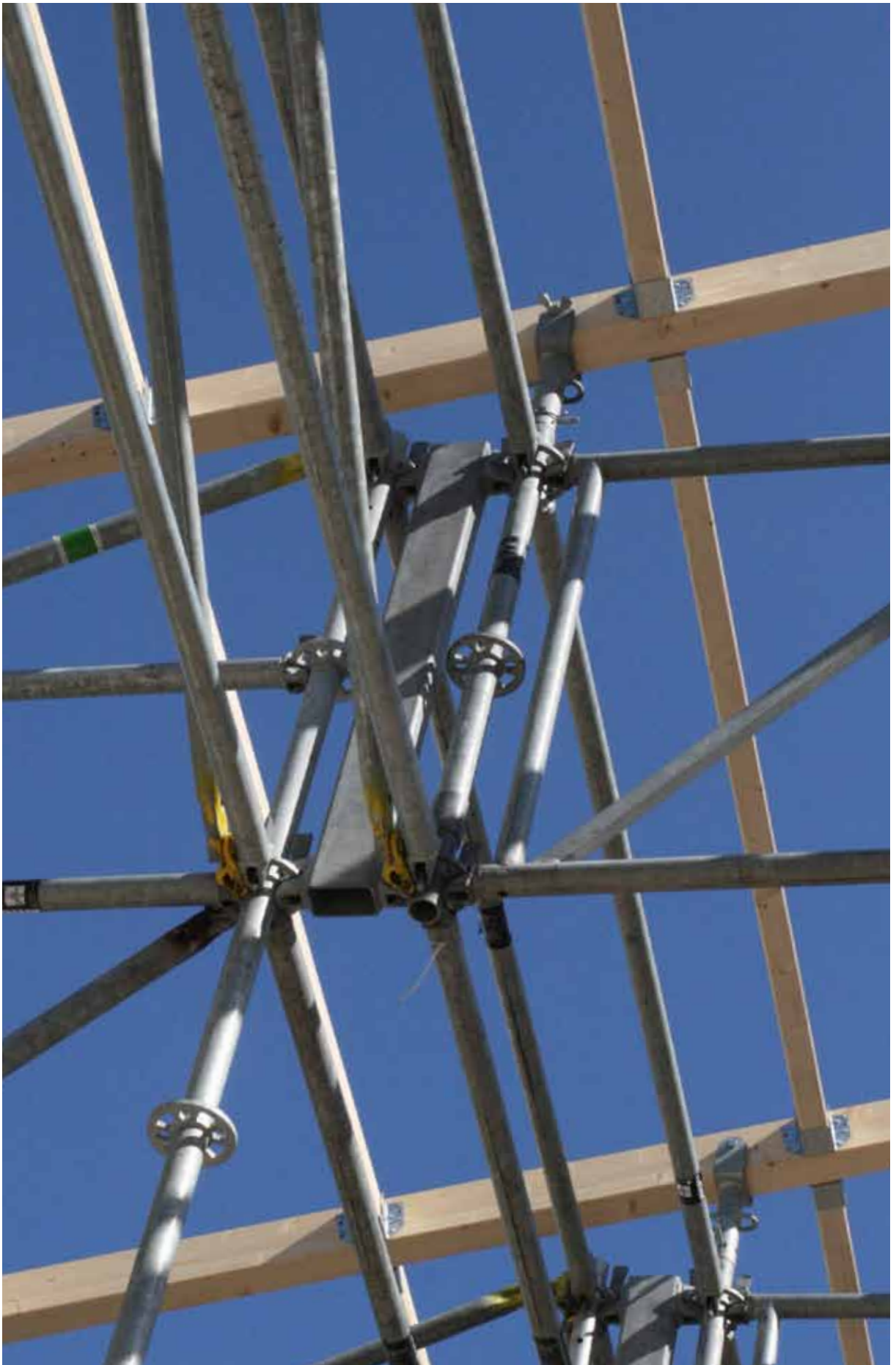


Südbühne





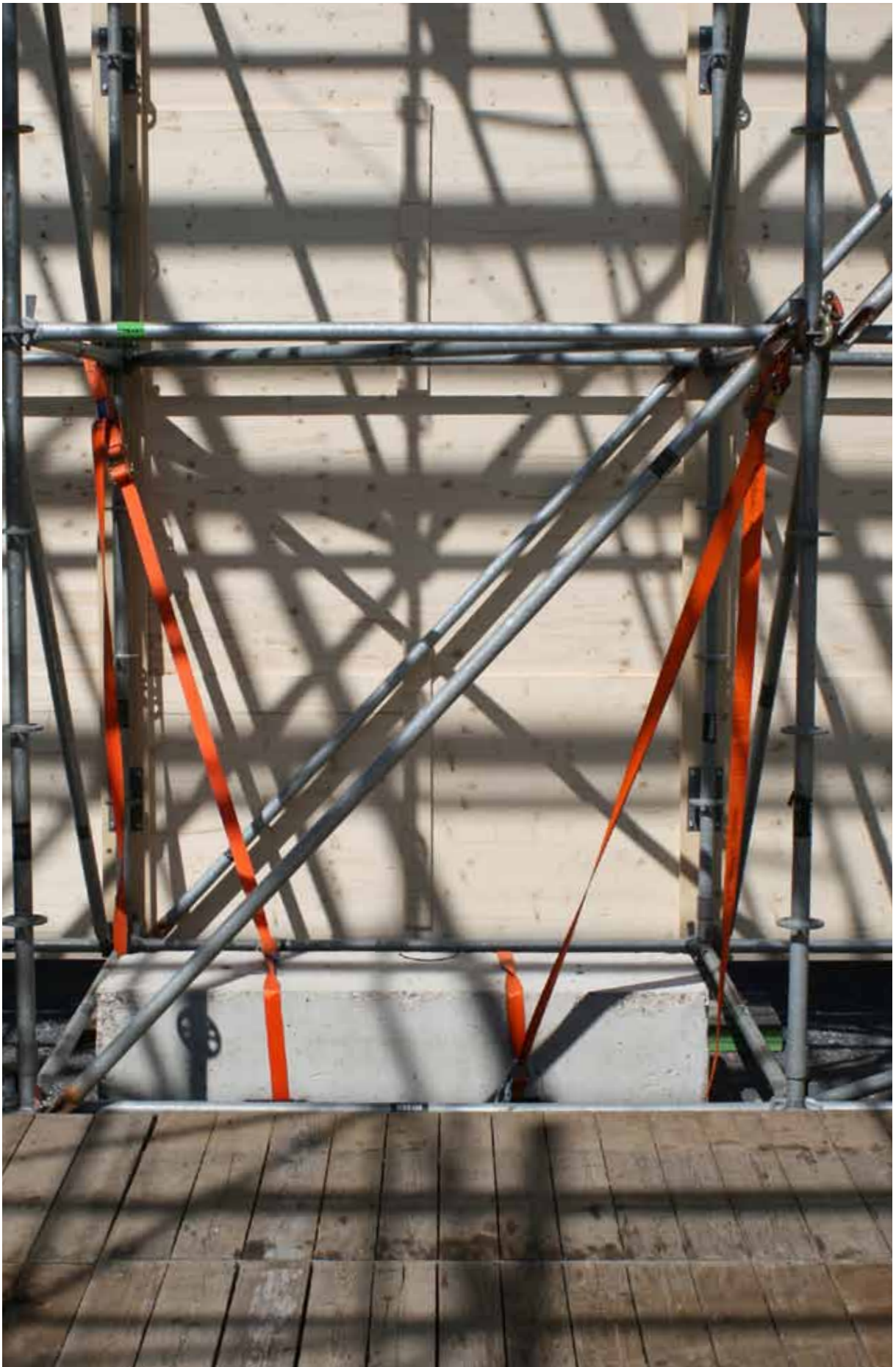
Tragwerk



Verbindung von Tragwerk und Hülle



Fundament



Sicherung gegen Auftrieb

BEGLEITFÄCHER

Konstruktion

Dozent Ruedi Seiler (obligatorisch)

Assistenzprofessur für Tragkonstruktionen

Assistenzprof. Dr. Phillippe Block

Professur für Kunst- und Architekturgeschichte

Prof. Dr. Philip Ursprung

Professur für Bauphysik

Prof. Dr. Jan Carmeliet

KONSTRUKTION (OBLIGATORISCH)

DOZENT RUEDI SEILER

Der Entwurfsvorgang, insbesondere der iterative Prozess zwischen Entwurfsidee und konstruktiv-materialmässiger Lösung, ist z.B. in einem „illustrierten Projektbescrieb“ nachvollziehbar zu dokumentieren.

I ENTWURFSIDEE

Die Entwurfsidee soll als Reaktion auf die wichtigsten Randbedingungen formuliert werden-

- Interpretation der Aufgabenstellung / Nutzungsvorstellungen und -Konzept
- Bezug zur gebauten Umgebung
- Gestalterischer Ausdruck
- Konstruktions- und Materialidee

II A KONSTRUKTIVE KONZEPTE

Im Rahmen der Entwurfsidee sind geeignete Konstruktions-Konzepte und -Systeme samt Materialvorstellungen und ein Installationskonzept zu entwickeln z.B.:

- Darstellung der Tragkonstruktion inkl. Foundation, mit sinnvoller Differenzierung, z.B. massiv / leicht, Beton / Mauerwerk / Stahl / Holz, (ev. Bausystem, Vorfertigung, Montageablauf, ...)
- Darstellung der tragenden Teile aufgrund der Raumstruktur
- Konzept für die Integration der haustechnischen Anlagen, z.B. Beleuchtung, Belüftung, Heizung, Sanitärleitungen, Dachentwässerung, ...

II B MATERIALKONZEPT UND GEBÄUDEHÜLLE

Das Materialkonzept (inkl. Farbkonzept) soll mit verbalen Umschreibungen, Illustrationen, etc. die konstruktiven und materialmässigen Vorstellungen visualisieren und erklären. Es besteht auch aus selbst entwickelten Details, übernommenen Konstruktionen möglicher Referenzobjekte, Vorlesungsunterlagen, Prospekten von Unternehmern, ev. Materialmuster und beinhaltet z.B.:

- Materialien der Aussenhaut
- Boden- und Wandbeläge
- Decken- und Beleuchtungskonzept
- Oberflächenstrukturen und Farbgebung
- Standard der Ausstattung

Aufgrund der Entscheidungen in den vorangehenden Phasen ist unter Berücksichtigung der Materialvorstellungen ein zusammenhängender Projektausschnitt in Grundriss, Schnitt und Ansichten (M 1:50, ev. 1:33, 1:20 oder 1:10) zu bearbeiten. Seine Darstellung soll Auskunft geben über:

- tragende und nicht tragende Teile, Dilatationen
- Rohbau und Ausbau
- Schichtaufbau, energetische und bauphysikalische Aspekte

III A GESTALTERISCH-KONSTRUKTIVE DETAILBEARBEITUNG

Konstruktionspläne eines Teilbereichs (M 1:20, 1:10, 1:5, 1:1)

Der gewählte Projektausschnitt ist an Schlüsselpunkten zu detaillieren. Dabei soll die Kohärenz des gestalterischen Ausdrucks und der konstruktiven Ausführung hergestellt werden (jedes Detail ist Bestandteil des Gesamtentwurfs).

III B KONSTRUKTIONS-GESAMTÜBERBLICK

Beschrieb des Entwurfs, der Tragstruktur, der Konstruktion, der Gebäudehülle und des Materialkonzepts

Die Betrachtung aller Entwurfs- und Materialentscheide (ev. inkl. Farb- und Materialmuster) soll im Zusammenhang erfolgen und allfällige Unstimmigkeiten aufzeigen. Der Entscheidungsprozess soll ebenfalls kurz dargestellt werden.

Zwischenkritik und Schlussabgabe:

Vorzugsweise bei der zweiten Zwischenkritik werden die zu lösenden Konstruktionsaufgaben zusammen mit DiplomandIn, Entwurfsprofessur und Konstruktionsbegleitung projektbezogen festgelegt.

Die unter Schritt I, IIA, IIB und IIIB aufgeführten Arbeiten sind einerseits Teil der Vorstellung des Projektes während der drei Kritiken (I-III) und andererseits dienen sie als „illustrierter Projektbeschrieb“, vorzugsweise in Planform, allenfalls als Broschüre. Inhaltlich soll dieser Teil der Arbeit von der Projektidee, über die Tragstruktur bis zum Materialkonzept und den Schlüsseldetails reichen.

Die unter IIB und IIIA beschriebenen Zeichnungen sind in Planform in die Diplomarbeit zu integrieren.

(Ein Konstruktionsmodell wird nicht verlangt, kann aber fakultativ beigegeben werden).

ASSISTENZPROFESSUR FÜR TRAGKONSTRUKTIONEN DR. PHILIPPE BLOCK

Zu jedem guten architektonischen Entwurf gehört auch ein gutes Tragwerk. Oder: Ein Gebäude ist nur dann gut, wenn es auch über ein kluges Tragwerk verfügt. Dabei fällt die Wahl auf ein bestimmtes Tragwerkskonzept nicht allein aufgrund seiner Randbedingungen wie Geometrie und Nutzung, sondern kann sich auch sehr wohl inhaltlich und formal aus dem Entwurfskonzept entwickeln und umgekehrt.

Entsprechend dem Umfang und den Randbedingungen des Gebäudes soll eine angemessene Tragwerkstypologie entwickelt werden. Dabei werden unterschiedliche Varianten untersucht und gegeneinander abgewogen. Das durchaus konsequent entwickelte Tragwerk soll statisch plausibel und ins Entwurfskonzept integriert sein.

Einführung

Am Donnerstag, 28. Februar 2013, 15.00 Uhr findet im Auditorium E4 eine Einführung in das Thema Tragwerksentwurf statt.

Zwischenkritik

Zwischen der 2. und 3. Entwurfskritik findet eine Kritik mit der Professur für Tragwerksentwurf statt. Dabei soll im Dialog kritisch aber konstruktiv das gewählte Tragwerk diskutiert werden. Der genaue Zeitpunkt der Kritik wird den Diplomandinnen und Diplomanden schriftlich per E-Mail mitgeteilt.

Schlussabgabe

Für die Schlussabgabe wird eine individuelle Aufgabe zum Begleitfach formuliert. Die Ausarbeitung der Aufgabe ist im Rahmen der Schlussabgabe auf einem A0 Blatt darzustellen.

**PROFESSUR FÜR KUNST- UND
ARCHITEKTURGESCHICHTE
PROF. DR. PHILIP URSPRUNG**

« SUBVERSION UND SUBVENTION »
VOM REBELLISCHEN IMPULS ZUM LIFESTYLE



Das 1980 gegründete Theaterspektakel hängt eng mit der Zürcher „Bewegung“ von 1980 bis 1982 zusammen. Ausgelöst durch den Protest gegen die Bevorzugung der etablierten Kultur gegenüber der Jugendkultur, den sogenannten „Opernhauskrawallen“, kam es in jener Zeit wiederholt zu Demonstrationen und oftmals gewalttätigen Auseinandersetzungen mit der Polizei. Der Brennpunkt war das neben dem Hauptbahnhof gelegene Autonome Jugendzentrum (AJZ), welches im Frühling 1982 abgebrochen wurde. Die Etablierung des Theaterspektakels und die Nutzung der Roten Fabrik als Kulturzentrum vor den Toren der Stadt können, wenn man so will, als Kompensation für das verschwundene Jugendzentrum interpretiert werden. Der politische Impuls wurde kulturell gedämpft, der Frust der Jugend enthielt ein Ventil. Der Philosoph Rainer Rochlitz analysierte diesen für ganz Europa charakteristischen Trend später in seinem Buch *Subversion et Subvention* (Paris 1994). Der radikale Aufbruch wurde transformiert in einen neuen, urbanen Lifestyle, welcher Zürich in Form von Partys, Bars und Festivals bis heute prägt.

Wie kann der Entwurf diesen historischen Zusammenhängen Resonanz verleihen? Wie lässt sich die Erinnerung an die „Bewegung“ formal umsetzen? Wie kann die spezifische Bedeutung eines Ortes in einer ephemeren Struktur ins Spiel gebracht werden? Im Begleitfach Kunst- und Architekturgeschichte geht es darum, die Studierenden für die historische Dimension der Aufgabe zu sensibilisieren und sie in den Belangen der sprachlichen und visuellen Darstellung zu unterstützen. Die Begleitung findet im Rahmen der Zwischenkritiken nach Absprache statt.

Einführung: 26.2.13, 14 Uhr – HIL D63.1

PROFESSUR FÜR BAUPHYSIK

PROF. DR. JAN CARMELIET

Die neuen Bühnen des Theaterspektakels sollen einen möglichst hohen Komfort bieten. Dazu zählen insbesondere der thermische und akustische Komfort. Der akustische Komfort bedingt zwei Grundanforderungen: 1. keine Störung von draussen und 2. eine angemessene Raumakustik. Für den thermischen Komfort soll ein möglichst angenehmes Klima gewährleistet und Zugluft vermieden werden.

zu erbringende Leistungen

- I) Raumakustik (Bühnen; Nachweis Nachhall (Berechnung), Konzeptskizze Raumakustik)
- II) Bauakustik (Grundsatzüberlegungen, Bestandteil der Abgabepäne)
- III) Thermische Rahmenbedingungen (Strahlungsdurchgriff, interne Lasten, thermische Masse) mittels Konzeptskizzen dargestellt.

Grundlagen

Skripte: Akustik (Prof. em. B. Keller) / Heat / Vorlesungsfolien Energy & Comfort

Buch: PINPOINT Fakten der Bauphysik zu nachhaltigem Bauen

SIA 181 / -C1, SIA Dokumentation D 0189

Einführung

In der zweiten Semesterwoche findet die Einführung zum Thema statt.

Datum: Donnerstag 28. Februar 2013

Zeit: 14.00 Uhr

Ort: E 48

Zwischenbesprechung

In der Zeit zwischen erster und zweiter Zwischenkritik findet an der Professur für Bauphysik eine Besprechung des Vorgehens und den allfällig bereits vorhandenen Projektteilen statt.

Der genaue Termin wird den Diplomandinnen und Diplomanden schriftlich mitgeteilt.

Die Zwischenkritiktermine sind uns daher bei der Anmeldung mitzuteilen.

Weitere Besprechungen können individuell vereinbart werden.

Schlussabgabe

Die konstruktive Ausbildung der Gebäudehülle und der inneren Bauteile ist integraler Bestandteil der Projektabgabe. Wir erwarten zusätzlich ein Dossier A4, welches nachvollziehbar die Entwicklung des Projektes aufzeigt und alle geforderten Berechnungen und Darstellungen beinhaltet.

I) Raumakustik

Die Darbietungsräume (Bühnen) sollen nebst der abgestimmten Nachhallzeit auch die der Nutzung entsprechende Schallübertragung gewährleisten; die Schallverteilung soll anhand von Skizzen aufgezeigt werden.

Vorgehen:

- Bestimmung der optimalen Nachhallzeit für den gewählten Raum.
- Berechnung der je Oktavband zu erwartenden Nachhallzeit nach Sabine.

II) Bauakustik

Weiter soll gewährleistet sein, dass die Nutzung der Räume möglichst minimal durch die Umgebung gestört wird und selbst möglichst keinen stört. Die getroffenen Massnahmen (Grundsatzüberlegungen) sollen in einem kurzen Text erläutert werden. Die technische Umsetzung ist Bestandteil der Abgabepläne.

III) Thermische Rahmenbedingungen

Die Räume müssen so optimiert werden, dass die thermische Behaglichkeit (solare und interne Lasten) während dem Betrieb gewährleistet ist. Die Gebäudehülle und die Haustechnik sind so zu wählen, dass dazu möglichst wenig Energie aufzuwenden ist.

Das Konzept zur Gewährleistung des thermischen Komforts soll in einer Grafik dargestellt werden. Darin sollen Kenngrössen ausgewiesen werden um ein Idee der Grösse der thermischen Flüsse zu bekommen.

Diplomprofessor:
Erstes Begleitfach: Konstruktion
Zweites Begleitfach:

DIPLOMTHEMA C

Theater Spektakel

1. Interpretation von Ort
 und Aufgabe
 Städtebauliche Interpretation
 der Aufgabe;
 Qualität der Aussenräume

2. Architektonische Umsetzung
 Kohärenz zwischen Konzept
 und architektonischer Umsetzung,
 Ausformulierung des Gebäudes;
 Konstruktion und Materialisierung;
 Qualität der Innenräume und der
 Fassaden

3. Erstes Begleitfach
 Konstruktion

4. Zweites Begleitfach

5. Präsentation

6. Gesamtbeurteilung

Von der Notenkonferenz beschlossene Note:
